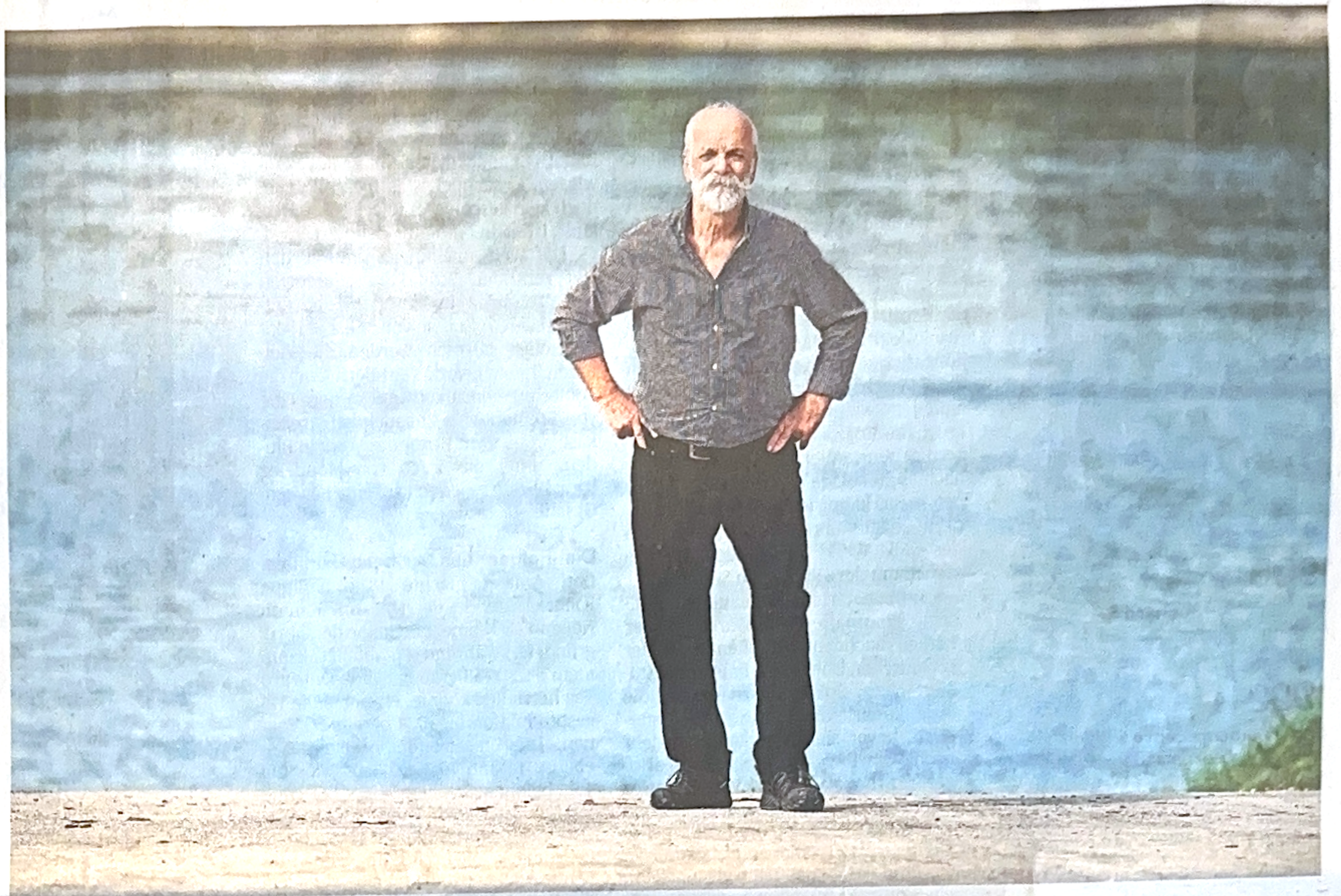


Klima:Wandel

WIE SICH DIE WELT VERÄNDERT UND WAS DAS FÜR UNS BEDEUTET

Erfinder haben es schwer, in Österreich umso mehr. Fritz Mondl weiß das. Jahrzehnte kämpfte er um seine schwimmenden **Mini-Flusskraftwerke**. Nun wird er knapp vor dem Ziel erneut ausgebremst.

Die Odyssee eines Erfinders in Österreich



Fritz Mondl ist der Kopf hinter der Stromboje.
Clemens Fabry

MILKA
Im Westen Österreichs entstehen täglich bis zu einer Million Milka-Tafeln. Dass Suchard seinen Standort in Vorarlberg wählte, hat simple Gründe.
18/19



STROM
Batteriespeicher sind auf dem Vormarsch.
20

AKTIEN
Wie man mit Nebenwerten Geld verdient.
21

VON MATTHIAS AUER

Fritz Mondl steht am Korneuburger Donauufer und seufzt: „Hätte ich gewusst, was alles passiert, wäre ich lieber schwimmen gegangen.“ Fast ein Vierteljahrhundert lang hat der Erfinder mit dem markanten weißen Bart der Idee seines Lebens gewidmet. Fünf Millionen Euro flossen in die Entwicklung der Stromboje, eines schwimmenden Mini-Flusskraftwerks. Fritz Mondl wurde in Österreich erst belächelt, dann hochgejubelt und wird nun vielleicht endgültig zum Aufgeben gezwungen.

Begonnen hat alles Anfang der 2000er-Jahre, als der Industriedesigner und passionierte Ruderer plötzlich eine Eingebung hat: Warum soll man für Strom aus Wasserkraft immer eine Staumauer bauen müssen? Könnte das fließende Wasser nicht auch einen Rotor in einer am Boden verankerten Boje antreiben, dort in Elektrizität umgewandelt und per Unterseekabel ans Ufer geliefert werden?

Die Idee schlägt ein. Der gebürtige Waldviertler findet rasch Partner, investiert viel Zeit und Geld in die Entwicklung des schwimmenden Mini-Kraftwerks sowie in diverse Gutachten, um die heimischen Behörden zu überzeugen, der neuen Idee eine Chance zu geben. „Die Presse“ berichtet bereits 2007 über den ersten Prototypen, die elf Meter lange „stählerne Haiflosse in der Donau“.

Der Durchbruch. 2011 folgt der große mediale Durchbruch: Die Stromboje gewinnt den österreichischen Klimaschutzpreis und den Energy Globe Award. Gemeinsam mit dem Fernsehen kommen auch Minister und Landeshauptleute zum Schulterklopfen vorbei. „Wir waren in allen Medien, und alle haben geglaubt, wir sind reich“, erinnert sich Fritz Mondl. „Und ehrlich gesagt: Ich habe es auch geglaubt.“ Doch es sollte anders kommen.

Die Stromboje sollte ihre Kinderkrankheiten nicht rasch genug ablegen. Der Generator war zu schwach, die Boje nicht dicht, dazu das Treibgut, das die Stromboje ständig verdreckte und die Leistung beeinträchtigte. Auch keiner der Nachahmer weltweit schafft es, das Konzept zur Serienreife zu entwickeln.

Für den Erfinder heißt das: zurück in die Werkstatt und weiter tüfteln. Doch 2015 ist das Geld aufgebraucht, die Stromboje scheint am Ende.

Es wäre schade, wenn man sich in Österreich nichts einfallen lassen kann.

Bei einem mysteriösen Investor aus Moskau, der mit zehn Millionen Euro winkt, hat Fritz Mondl ebenso Bedenken wie bei Interessenten aus Fernost, weil er fürchtet, seine Technologie zu verlieren. Seine beiden Partner ziehen sich zurück. Der Gründer aber will es noch einmal wissen, legt Anleihen auf, sammelt eine Million Euro ein – und macht weiter.

Erst Jahre später sollten sich die Wege des Ideengebers und eines seiner alten Gefährten wieder kreuzen. Fritz Mondl will, inzwischen mit seinem Sohn Max an Bord, seine rundum verbesserte Stromboje am deutschen Rhein in die Realität umsetzen und endlich ein Referenzprojekt für internationale Investoren schaffen. Doch der ehemalige Partner macht ihm das Projekt streitig, scheitert letztlich aber. Die Kraftwerke liefern nicht genug Strom, die Betreibergesellschaft schlittert in die Insolvenz.

Fritz Mondl tut indes das, was er am besten kann: Er feilt an der Stromboje und sieht tatsächlich Licht am Ende des Tunnels. Sein jüngstes Patent, der „selbstreinigende Rechen“, würde endlich die teuren händischen Reinigungen der Stromboje unnötig – und das Kraftwerk erstmals reif für die Serienproduktion machen, sagt er. In



66

Der Erfinder wurde erst belächelt, dann hochgejubelt und wird nun vielleicht zum Aufgeben gezwungen.

MEHR KLIMA: WANDEL



diepresse.com/klimawandel

der Wachau und vor Korneuburg sollen nun vier Strombojen-Parks mit 19 Turbinen entstehen. Vater und Sohn finden wieder Investoren, die das fünf Millionen Euro schwere Projekt heben wollen, mit an Bord der Korneuburger Bürgermeister. Sogar die Behörden gaben diesmal rasch grünes Licht.

Unerwarteter Endgegner. Was fehlt, ist das letzte Puzzlestück: die Nutzungsrechte der Donauliegenschaften. Die vergibt die Via Donau, eine GmbH, die im Auftrag und Eigentum der Republik die Strom- und Uferflächen der Donau verwaltet. Die Projektwerber rund um Mondl gehen siegesicher in die Ausschreibung, haben sie in ihren Augen doch die beste technische Lösung, ausreichend Investoren und als Einzige auch die notwendigen Genehmigungen im Gepäck. Dann die Ernüchterung: Erneut soll der alte Partner als Bestbieter um die Liegenschaften vom Feld gegangen sein – und die Mondls verstehen die Welt nicht mehr.

„Wir haben einen Marathon mit Hindernissen überwunden“, sagt Max Mondl. „Wir sind nicht so weit gekommen, um jetzt an der Via Donau zu scheitern.“ Via Donau sagt auf Anfrage der „Presse“, dass eine Ausschreibung der Flächen bei gewerblicher Nutzung üblich und alles mit rechten Dingen zugegangen sei. „Das Verfahren der gegenständlichen Interessentensuche ist noch nicht abgeschlossen. Der mögliche Vertragsabschluss mit dem Bestbieter im Rahmen der Interessentensuche ist noch nicht erfolgt. Daher bitten wir um Verständnis, dass wir hier keine Informationen weitergeben dürfen“, heißt es in einer schriftlichen Stellungnahme.

Wie es weitergeht, ist offen. Sollten sich die Gespräche zerschlagen, könnte neu ausgeschrieben werden. Für Fritz Mondl ist es wohl das letzte Gefecht um sein Lebenswerk. Kämpfen will er dennoch: „Es wäre einfach schade, wenn man sich in Österreich wirklich nichts einfallen lassen kann.“